

Krüppelsatire : das Post-Helfersyndrom

Autor(en): **Klöckler, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **34 (1992)**

Heft 1: **Wut**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Post-Helfersyndrom

von Paul Klöckler

Posthelfer war ich auch schon und habe in der Sihlpost Päckli sortiert zur Weihnachtszeit. Was mir aber jetzt zu schaffen macht, hat nichts mit dieser Post zu tun – höchstens, dass die Post ab ist... Es hat so wenig damit zu tun wie die *Post-Moderne* mit der modernen Post in Gunzgen-Süd oder La-Punt-Chamues'ch.

Ich kam schrittchenweise zur schmerzlichen Erkenntnis, dass ich ein *Post-Helfer* sei. Gewesen, vorbei, hoffnungslos *out*. Lange, allzulange habe ich nichts bemerkt davon, bin frohen Mutes meinen Helfertätigkeiten nachgegangen, habe Brunzflaschen angesetzt und Rollstühle gehievt, auch wenn mein Rücken dabei schmerzte. Schliesslich war ich Mitglied des **CeBeeF**, also ein Freund der Behinderten und ihrer Freunde, und deshalb war ich bekanntlich zu einer täglichen guten Tat gegenüber Behinderten verpflichtet.

Mit der Zeit entwickelt man ja einen siebten Sinn für Situationen, in denen der Helfer seinen Mann stellen kann.

Zum Beispiel diese Frau im Rollstuhl neben einem geparkten Auto: nichts wie 'ran! Ob ich ihr ins Auto helfen dürfe, frage ich im lockeren Helferton. Sie blickt mich freundlich an, öffnet die Türe des Fahrzeugs und beginnt, mir den eingebauten Elektrokran zu erläutern. «Soso, mhm, sehr interessant», sage ich und verabschiede mich.

Etwas rüder war der Blinde, dessen Arm ich fasste, um ihm über die belebte Strasse zu helfen. Er riss sich los und liess mich ziemlich enttäuscht stehen. Erst hinterher sah ich den kreisenden Radarschirm über seinem Hut, mit dessen Hilfe er sich gewandt durch den Verkehr schlängelte.

Noch schlimmer erging es mir, als ich einem jüngeren Rollstuhlfahrer gütig über den wirklich überhohen Trottoirrand helfen wollte. Er beschimpfte mich als ekligen *Normalo*, der seine schmutzigen Hände gefälligst woanders hinstecken sollte. Ich rief ihm noch nach, dass ich ein **CeBeeF**-Mitglied seit Jahren sei. Er hörte mich wahrscheinlich nicht mehr, denn irgendwie hatte er den Trottoirrand mit artistischen Verrenkungen überwunden und war mit hohem Tempo davon-

Ein herzliches
Dankeschön an unsere
Spenderinnen

gerollt. Ob ich von der Heilsarmee sei und ihm einen *Schutz* geben könnte, fragte mich ein Typ, der die Szene beobachtet hatte.

Neulich bei Ursula – der ich meine ersten erhabenen Helfererlebnisse verdanke – erlebte ich einen argen Schock. Statt mich zu bitten, ihr das Glas mit grünem Hexenlikör an den Mund zu heben, rief sie ihrem persönlichen Assistenten und befahl ihm diese Dienstleistung. Der stattliche junge Mann aus Afrika erledigte ihre Wünsche mit vollendeter Eleganz, während in mir einige des Helfers sehr unwürdige Gedanken aufstiegen.

So verminderten sich die Eintragungen in meinem kleinen Helferbuch, und ich schlidderte in ein gewaltiges Defizit positiver Taten hinein. Vor Weihnachten, also gerade zu der Zeit, in der früher herzensgute Hilfe besonders gefragt waren, passierte mir dann folgendes:

Ein junger Mann, der ein wenig blass und desorientiert aussah, sprach mich in der Mitte der Stadt an. Vielleicht ein psychisch Belasteter oder einer jener Menschen mit Drogenproblemen, von denen man leider so oft in der Zeitung liest? Um ihm beizustehen, folgte ich ihm in ein Ladenlokal, das mit einem mir unbekanntem Fremdwort überschrieben war: *DIANETIK*. Dort stellte es sich leider her-

aus, dass der Mann gar nicht so arg geschädigt war, wie ich es gedacht hatte. Ich wollte mich rasch wieder verabschieden, aber die Tür war verschlossen. Ein wenig beunruhigt war ich schon, tat aber dem Mann den Gefallen, mich einem Test zu unterziehen. Mir war nämlich der Gedanke gekommen, dass es sich bei *DIANETIK* um eine mir unbekannte Helferorganisation handeln könnte. Ich liess mich also an einen Lügendetektor anschliessen – der in Tat und Wahrheit ein religiöses Gerät war und *E-Meter* hiess – und wurde aufgefordert, mir ein angenehmes Erlebnis vorzustellen. Ohne zu zögern, dachte ich an jenen glücklichen Moment, als ich einmal spätabends Ursula aus ihrem Korsett befreien durfte...

Der Lügendetektor reagierte sofort: heftig schlug der Zeiger nach links aus und blieb im Feld *very bad lie* stecken. Der junge Mann blickte sehr besorgt und erklärte mir, dass in meinem *time track* sehr starke negative Ladungen vorhanden seien und dass mein *mind* dringend *gecleart* werden müsse.

Jetzt bin ich auf dem Weg vom *Post-Helfer* zum *preclear* und werde mich wieder melden, wenn ich die erste Stufe meiner Erleuchtung erreicht habe. Vielleicht kann ich euch dann weiterhelfen, liebe Freunde! ■